Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

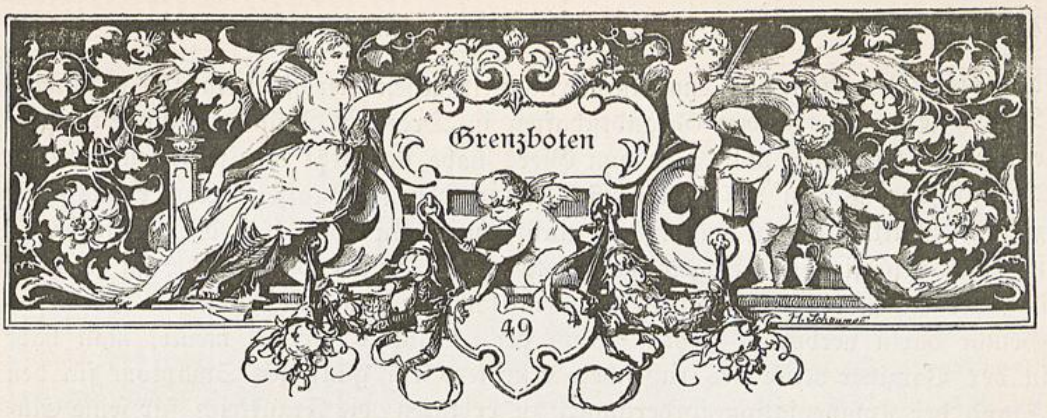
Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Herr von Giers in Varzin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library



Herr von Giers in Varzin.

Das Ereignis der vorigen Woche war die Reise des russischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten von Petersburg über Berlin nach Pisa und sein Abstecher nach Varzin, und nicht unnatürlich kann man es finden, wenn der letztere die Geisteskräfte der Staatsweisen, welche die europäische Presse mit Leitartikeln und Korrespondenzen zu versehen haben, in ungewöhnlichem Grade in Anspruch nahm und namentlich deren Spürsinn in Bewegung setzte. Aber freilich ist dabei neben vielen wunderlichen Spekulationen und neben einigen handgreiflichen Abgeschmacktheiten nicht eben viel herausgekommen, was sich hören läßt. Daß wir dazu die Tabelle von Fragen nicht zählen, die Herr von Giers nach der Versicherung eines Berliner Sezessionistenorgans in den Falten seines Reisesacks zur Besprechung mit dem Reichskanzler mitgebracht hat, brauchen wir nicht zu betonen, obwohl das Blatt sie von „guter Hand“ haben wollte. Lächeln und Achselzucken ist alles, was verständige Leute und Kenner der Verhältnisse und Personen für solche Leichtgläubigkeit oder die Voraussetzung solcher Leichtgläubigkeit beim Publikum haben können. Auch das, was manche französischen Zeitungen sich über den Besuch des russischen Staatsmannes beim Fürsten Bismarck herausspintisirt haben, entbehrt nicht der Eigenschaft, den denkenden Leser heiter zu stimmen. Die „France“ z. B. berichtet, daß Giers vor seiner Abreise vom Kaiser Alexander nicht empfangen worden sei, und giebt damit zu verstehen, daß dieser von der Reise seines Ministers nach Hinterpommern und den friedlichen Versicherungen, die derselbe abgegeben, nichts gewußt habe, als ob solch eigenmächtiges Verfahren in Rußland oder irgendwo auf Erden erlaubt wäre. Nicht viel weniger ergötzlich ist die Meinung des „Gaulois,“ es habe sich bei

der Giersschen Reise um eine Aufmerksamkeit gegen den Reichskanzler gehandelt. Diesem seien die fremden Gesandtschaften in Dresden, München und Stuttgart ein Dorn im Auge, und Herr von Giers habe ihm jetzt die Zusage überbracht, die russischen Posten dieser Art nächstens eingehen zu lassen. Woher das französische Blatt das hat, wissen wir nicht, vermuten aber, daß der Verfasser es sich aus den Fingern gesogen hat; denn bisher hatten wir Ursache, zu glauben, daß der Kanzler den betreffenden Höfen dieses Ornament gönnt und keinerlei Gefahr darin verborgen sieht. Wenn der „Gaulois" ferner meint, man habe in der Varziner Reise des russischen Ministers ein günstiges Symptom für den Stand der Kompensationsforderungen zu erblicken, die Frankreich für seine Einwilligung in das englische Protektorat über Ägypten erhoben habe, denn es sei von einer Schwenkung Deutschlands in dieser Frage die Rede, die sich gegen England richte, so kommt uns das sehr unwahrscheinlich vor. Wäre Herr von Giers als Fürsprecher einer Unterstützung der Wünsche Frankreichs durch Deutschland erschienen, so würde das ein höchst eigentümlicher, gerechte Bedenken erweckender Schritt gewesen sein, ein von Frankreich selbst in dieser Richtung erfolgter wäre natürlicher gewesen; von einer Schwenkung gegen England aber kann deshalb nicht wohl die Rede sein, weil die deutsche Politik unsers Wissens bisher nicht für Englands Pläne in Ägypten gewesen ist, sondern sich neutral verhalten hat — beiläufig ganz so wie zu dem französischen Protektorat in Tunis.

Sehr optimistisch faßten verschiedene österreichische Blätter infolge des Giersschen Besuchs die gegenwärtige Weltlage auf. Recht verständig dagegen bemerkte die „Leipziger Zeitung" zu solchen vertrauensvollen Diagnosen der immer in gewissem Maße von den innern Zuständen Rußlands abhängigen Lage Europas: „Daß der Kaiser Alexander den Frieden liebt und alles thut, um denselben zu erhalten, ist bekannt, ebenso aber auch, daß die revolutionäre Bewegung im Innern Rußlands, welche jeder Berechnung spottet, noch keineswegs gebrochen ist. Greift der Nihilismus doch noch immer weiter um sich, sodaß noch kein Ende dieser staatsverderblichen Propaganda abzusehen ist."

Werfen wir einen Blick auf die englische Presse, so begegnen wir in den konservativen Blättern Besprechungen der Reise des russischen Staatsmannes, die, wenn man ihren Ergebnissen nicht überall beipflichten kann, wenigstens viel Wohlwollen für Deutschland kundgeben und dessen gegenwärtige Bedeutung bereitwillig anerkennen. So weist der „Standard" darauf hin, daß der Schwerpunkt der politischen Entscheidungen, wenn überhaupt irgendwo, in Varzin liegt. „Möglichstes Gleichgewicht mit Deutschland im Schwerpunkte, sagt er, das ist die Anschauung des Fürsten Bismarck von einer wohlgeordneten Lage der Welt. Allerdings ist das bisher nicht die Meinung der russischen Politiker gewesen, indeß wo Rußland seine eignen Wege gegangen ist, war das Ende stets Ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wirrung und Enttäuschung." Deutschland sei, so heißt es dann weiter, so mächtig, daß (hier möchten wir selbst nicht so zuversichtlich sprechen, sondern ein vor Frevel bewahrendes „unberufen" einfügen) weder ein Krieg im Osten, noch Umtriebe im Westen oder Unruhen im Süden seine Stellung erschüttern könnten; Rußland dagegen sei durch seine geographische Lage wie durch seine diplomatische Stellung auf ein freundschaftliches Einvernehmen mit Deutschland angewiesen. In Betreff Englands aber sagt das Blatt: „Kein Volk hat mehr Grund als wir, sich dazu Glück zu wünschen, daß der Mittel- und Schwerpunkt des politischen Lebens Europas gegenwärtig in Berlin ist. Dies schreibt sich von dem Vertrage von 1878 her, von welchem die englischen Politiker, die ihn tadelten, vor kurzem so in die Augen fallende Vorteile geerntet haben. . . Dieser Einfluß der beiden Kaiserreiche (Deutschland und Österreich sind gemeint) ist durchweg konservativer Natur und der Entschlossenheit des Fürsten Bismarck zu verdanken. Er hat für Mitteleuropa gethan, was Lord Beaconsfield und Lord Salisbury für England gethan haben: er hat ihm Frieden mit Ehren verschafft. Ohne Zweifel ist Rußland nicht die einzige unzufriedene Macht. Zwar ist die Unbeständigkeit Italiens einer verständigen Haltung gewichen, aber jene Nation, welche vor zwölf Jahren auf dem Festlande das Schiedsrichteramt übte, bleibt im tiefsten Grunde ihres Herzens unversöhnlich. Der vollständige Sieg Deutschlands auf dem Gebiete staatsmännischer Kunst wie auf dem Schlachtfelde kann Frankreich natürlich nicht wohlthun. Vergleicht man jedoch unparteiisch die heutige Lage Europas mit der in jener Zeit, in welcher der Traum Victor Hugos Wirklichkeit geworden und Paris der Mittelpunkt der Welt war, so wird man sich der Überzeugung nicht verschließen können, daß wir jetzt besser daran sind als damals. Der Friede ist viel mehr gesichert, und der Einfluß Englands wird weiter empfunden. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß unsre Bedürfnisse gegenwärtig natürliche sind, während sie damals erkünstelte waren. So können wir nicht umhin, auf die Gefahr hin, einige sentimentale Lesarten der Geschichte, wie sie sich vom Standpunkte der Radikalen ausnimmt, zu verletzen, die Bemerkung zu machen, daß die alte Torypolitik, die auf Anschluß an die deutschen Mächte ging, wieder zur Geltung gekommen ist."

Auch wir nehmen an, daß etwas der Art im Gange ist oder sich wenigstens vorbereitet. Aber von einem förmlichen Bündnisse zwischen den beiden mitteleuropäischen Alliirten und Großbritannien oder etwas dem ähnlichen ist schwerlich schon die Rede gewesen und wird auch vermutlich nicht sobald die Rede sein, da die englische Politik sich auf völkerrechtliche Bündnisse von Dauer und ohne einen bestimmten und beschränkten Zweck bisher niemals eingelassen hat. Die Entfremdung zwischen England und Frankreich, die sich aus der ägyptischen Frage entwickelt hat, mag die Staatsmänner, die in London an der Spitze der Geschäfte stehen, auf eine Annäherung an Deutschland hinweisen. Von dieser

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aber ist zu einer Allianz, wie sie uns mit Österreich-Ungarn verknüpft, noch ein weiter Weg, und daß derselbe betreten werden wird, erscheint uns auch im Hinblick auf die Denkart Gladstones, der dabei seine ganze Vergangenheit verleugnen müßte, solange zweifelhaft, als jene Entfremdung nicht zu offenem Zerwürfnis geworden ist. Dann aber würde doch auch zu fragen sein, ob uns mit einem englischen Bündnisse unter allen Umständen so sehr gedient wäre, wie manche Leute meinen.

Wir werfen noch einen Blick auf die Betrachtungen, welche der „Daily Telegraph" über den Giersschen Besuch in Varzin anstellt. Er sagt u. a.: „Die Thatsache, welche gegenwärtig die Lage der Dinge beherrscht, ist der Zustand Frankreichs. Den Roten genügt die Republik nicht, und niemand weiß, ob nicht bald eine zweite Kommune in Paris gebieten wird. So müssen die drei östlichen Kaiserreiche mit gleichen Befürchtungen nach Westen blicken, wo jeden Augenblick eine neue Feuersbrunst, von politischen Mordbrennern angelegt, aufgehen kann. Die Folgen dieser Haltung können durch Schlüsse aus der Geschichte erkannt werden. Wenn früher zwischen den drei Staaten Zwistigkeiten ausbrachen, machte sich immer Frankreich den Streit zu nutze, sein Bündnis ermutigte einen der Verbündeten zum Abfall oder zum Kriege. Eine Allianz mit dem Pariser Kabinet ist gegenwärtig so schwierig, daß man sie für außerhalb des Gebiets praktischer Politik liegend erklären kann. Ministerwechsel sind so möglich, daß eine für das Ohr eines Ministers des Auswärtigen bestimmte Depesche, wenn sie Paris erreicht, einem politischen Gegner desselben vor die Augen kommen kann. Niemand ist einen Monat lang der Macht sicher, nichts ist für die Dauer festgestellt, nicht einmal die republikanische Staatsform. Die Nihilisten, welche das Leben des Zaren bedrohen, werden durch wütende Pariser Brandschriften inspirirt und ermutigt und sind mit den Anarchisten von Lyon eng verbrüdert, die ihrerseits in Mitarbeitern an den Blättern Gambettas Verteidiger finden. So machen persönliche Interessen und Befürchtungen des russischen Hofes ein Zusammengehen mit der Republik unthunlich, selbst wenn das Schwanken und Wechseln der Politik in Paris nicht genügende Gründe gegen Verträge mit den Eintagsfliegen lieferte, die man heutzutage in Frankreich Staatsminister nennt. Andrerseits fühlt sich Rußland in seinem Kampfe mit den internationalen Meuchelmördern zu Berlin und Wien hingezogen, wo die Polizei ihm die Pläne seiner tötlichsten Feinde entdecken und vereiteln hilft. Das alles treibt auf Frieden hin. Wird aber Rußland in seinem Eifer gegen die Nihilisten die alten Antriebe seiner Politik zu territorialer Ausdehnung vergessen? Nein, aber die Richtung kann geändert werden. Rußland hat sich, wenn wir nach der Vergangenheit urteilen, langsam nach Europa hin ausgedehnt, wobei es sein Weiterschreiten unterbrach, sobald sich ihm ein Hindernis in den Weg stellte; dagegen ist es in Mittelasien mit großen Schritten weitergegangen und hat hier auf seinem Vormarsche nur selten Halt gemacht. Sein Bündnis mit Österreich und Preußen

muß bedeuten, daß es bei jedem zukünftigen Vorrücken über den Balkan das Wohlwollen der beiden deutschen Mächte zu erkaufen oder deren Feindschaft durch Zugeständnisse zu verhüten bereit ist. Das Geschäft in Bosnien hat dieses neue Prinzip im Südosten Europas ein für allemal festgestellt. Aber Berlin und Wien haben durchaus kein Interesse daran, das Wachsen Rußlands in Asien zu erschweren, und es liegt in dessen Thätigkeit in diesem Weltteile nichts, was ein neues Einverständnis zwischen den drei Mächten ausschlösse. Es ist natürlich leicht, von dieser Lage der Dinge auf die Möglichkeit einer Teilung der Türkei als im Einvernehmen der drei großen Militärstaaten liegend zu schließen, aber die Wahrscheinlichkeit spricht unsrer Meinung nach doch mehr für Erhaltung des Friedens, weil die Schwierigkeiten einer Verständigung, die dem Angriffe als Basis dienen müßte, zu groß sind. (Wir würden sagen, weil Deutschland und Österreich-Ungarn kein Verlangen nach fremdem Eigentum empfinden, sondern sich mit Sicherstellung des ihnen gehörigen begnügen und Erhaltung des Friedens als alleiniges Ziel vor Augen haben.) Rußland sieht sich zum erstenmale der Notwendigkeit gegenübergestellt, bei jedem neuen Angriffe auf die europäische Türkei mit Österreich zu rechnen und die Beute mit einem ebenfalls auf Erwerb ausgehenden Verbündeten zu teilen. Es mag zögern, Millionen auf einen gemeinschaftlichen Angriff zu verwenden, welcher den alten Traum von einer glorreichen russischen Armee verdunkeln würde, die allein und ohne Beistand wieder das Kreuz auf die Kuppelspitze der Hagia Sophia pflanzt. Dann aber, wenn ein Bündnis mit Frankreich ein Ding der Unmöglichkeit ist, und wenn infolge der neuen Stellung Österreichs in Bosnien, in der Flanke eines russischen Heeres, ein Krieg mit der Pforte verschoben werden muß, so weisen unsers Erachtens alle Umstände kluge russische Staatsmänner darauf hin, in Wien und Berlin freundschaftliche Beziehungen zu pflegen und um den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten. Mit dem General Ignatieff zog sich der Panslavismus aus dem Petersburger Kabinet zurück, seine soldatische Kraft rostet mit Skobeleffs Degen in dessen Gruft, ihn wieder aufleben lassen hieße mit einem gefährlichen Feuer spielen, während die Nihilisten, den ihren Plänen günstigen Augenblick erwartend, als Zuschauer dabei stünden. Auch die Finanzen Rußlands, durch den letzten Krieg schwer geschädigt und heruntergebracht, empfehlen gebieterisch den Frieden."

Manches hiervon ist unzweifelhaft richtig, andres zu weit hergeholt, wenn es sich um die Bedeutung des Abstechers nach Varzin handelt, den der russische Minister bei seiner Reise von Petersburg nach Pisa machte. Daß derselbe ein Symptom friedlicher Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland ist, liegt auf der Hand, daß der Kaiser Alexander von ihm vorher gewußt und ihn gebilligt hat, ebenfalls, daß die Anzeichen einer Annäherung Englands an das deutsche Reich und seinen Verbündeten an der Donau die Absicht zu dem Besuche eingegeben haben, ist nicht undenkbar, aber auch nicht notwendig. Wir möchten uns die Sache so vorstellen, daß Rußland mit der Giersschen Reise

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zum deutschen Reichskanzler in erster Linie eine freundschaftliche Kundgebung, eine Art Seitenstück zu der Danziger Kaiserbegegnung beabsichtigte. Es wollte seine guten Beziehungen zu Deutschland befestigen, wie es bei der Rückreise seines Ministers durch einen Besuch desselben in Wien seine guten Beziehungen zu Österreich-Ungarn zu befestigen vorhat, und es wollte dies der Welt wissen lassen, sonst hätte es auf schriftlichem Wege dasselbe erreichen können. Selbstverständlich werden die beiden Staatsmänner bei ihrer Zusammenkunft die eine und die andre Tagesfrage besprochen haben, schwerlich aber so fernliegende Dinge wie die Stellung, welche Deutschland und Österreich-Ungarn einmal einnehmen könnten, wenn Rußland wieder gegen die Türken einen Kreuzzug unternehmen sollte. Viel näher lagen die nihilistische Propaganda, die Zustände in Frankreich, Ägyptens nächste Zukunft und Englands Verhältnis zu seinem Nachbar überm Kanal. Doch werden wir wohlthun, uns vor Konjekturen und Spekulationen zu hüten, wo wir keinerlei sichern Anhalt haben. Nur zwei Punkte wollen wir noch kurz berühren. Irgendwelche offensive Politik hatte Rußland von den verbündeten Kaiserreichen Mitteleuropas nicht zu befürchten; denn dieselben waren seit ihrer Vereinigung allezeit lediglich auf Wahrung des Friedens bedacht. War also mit dem Giersschen Besuche eine größere Annäherung Rußlands an Deutschland beabsichtigt, so konnte das nur Erfolg haben, wenn Rußland deutlicher und bestimmter als bisher merken ließ, daß es auf Fortsetzung einer Politik verzichtet habe, die man ihm in den letzten Jahren nicht ohne Grund zuschrieb. Zweitens sollen die Beziehungen zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg in diesem Sommer einigermaßen gespannt gewesen sein. War dies in Wirklichkeit der Fall, so ist zu hoffen, daß der Besuch in Wien, den Herr von Giers für seine Rückreise aufgespart hat, dieses Verhältnis bessern werde. Kaum erwähnt braucht dabei zu werden, daß das Entgegenkommen Rußlands auf das Verhältnis Deutschlands zu Österreich-Ungarn keinen Einfluß üben kann. Das Bündnis der beiden mitteleuropäischen Kaiser — von dem wir jetzt sagen dürfen, daß es ein regelrecht und in aller Form abgeschlossenes in Dokumenten niedergelegtes ist — ist, auf gegenseitigem Bedürfnis beruhend, durch beider Mächte Interessen festgekittet, die bleibende Grundlage der Verhältnisse Mitteleuropas, von der die Strömung der Tagesereignisse nichts abzuspülen vermag.